

Alexander Hagelüken

Lasst uns länger arbeiten!

Arbeitswelt umgestalten, Rente retten
– im Alter aktiv und zufrieden sein

Alexander Hagelüken, geboren 1968, ist Leitender Wirtschaftsredakteur der Süddeutschen Zeitung.

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Bundeszentrale für politische Bildung dar. Für die inhaltlichen Aussagen trägt der Autor die Verantwortung. Beachten Sie bitte auch unser weiteres Print- sowie unser Online- und Veranstaltungsangebot. Dort finden sich weiterführende, ergänzende wie kontroverse Standpunkte zum Thema dieser Publikation.

Bonn 2021

Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung
Adenauerallee 86, 53113 Bonn

© 2019 Droemer Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe Droemer Knauer GmbH & Co. KG,
München

Umschlaggestaltung: Michael Rechl, Kassel

Umschlagfoto: Umschlagfoto: © DEEPOL by plainpicture

Redaktion: Regina Carstensen

Satz: im Verlag

Druck und Verarbeitung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-7425-0631-3

www.bpb.de

Inhalt

Einleitung – 100 Jahre werden	7
-------------------------------------	---

TEIL I

Warum länger arbeiten?	15
Time is on my side	23
Immer mehr wollen es – oder lassen sich überzeugen	31
Mit 65 raustreten, zack!	40
Generation Frührente – wie der Ruhestand zum Besitzstand wurde	48
Gleitzeit statt Ruheschlaff	54
Wie Arbeiten Gesundheit und Kontakte erhält	60
Selbst bestimmen	66
Der Wahnsinn der mittleren Jahre	75
Sechs Schritte an den Abgrund des Rentensystems	85

TEIL II

Umsteuern: Länger arbeiten plus	107
Alt gegen Jung – das politische Spiel	115
Wie länger arbeiten funktioniert	121
Was Beschäftigte selbst tun können	127
Eine neue Arbeitswelt	132
Angebote an Belastete	139
Warum die Firmen langsam aufwachen	145
Falsche Anreize	150
7-Punkte-Plan für eine faire Rentenreform	155
Nachklang	179
Dank	181
Anmerkungen	182

Einleitung

100 Jahre werden

Wenn jemand 100 Jahre alt wird, ist das die längste Zeit ein Kuriosum gewesen. 100 Jahre! Der Bürgermeister kommt vorbei. Die Lokalzeitung schickt den Volontär, um die steife Plauderei mit dem Jubilar oder der Jubilarin der Nachwelt zu überliefern. So lesen die Bewohner des Ortes bald, dank welcher einzigartigen Gesundheitsrezepts derjenige nicht totzukriegen ist. Ständig Knoblauch. Oder nie. Beim Abendessen immer ein Glas Wein – oder niemals einen Tropfen Alkohol. Jeden Tag zwei Zigaretten, oder keinesfalls eine anrühren.

Die Statistiker führten für die seltene Spezies keine eigene Kategorie. Es waren einfach zu wenige, die den Ehrenbesuch des Bürgermeisters erlebten. 2000 zur Zeit der Wiedervereinigung.

Inzwischen mutiert das Kuriosum zur Alltäglichkeit. Inzwischen sind mehr als 15 000 Bundesbürger so alt, eine Kleinstadt. Inzwischen schaffen die Statistiker für sie eine eigene Kategorie. Und das wird höchste Zeit. Die Vereinten Nationen sagen in etwas mehr als einer Generation genug hundertjährige Deutsche voraus, um eine Stadt wie Ingolstadt oder Würzburg zu bevölkern. Die EU prognostiziert sogar eine Methusalem-Ballung von der Größe Saarbrückens oder Rostocks – mehr als 200 000 Hundertjährige.¹

Die Deutschen leben länger, als sich die Menschen jahrhundertlang träumen ließen. Richtig alt zu werden, noch dazu meistens gesund: Das zählt zu den Vorteilen der modernen

Zeit, die die Deutschen erst sehr kurz erfreuen. Aber sie freuen sich gar nicht. Dabei könnte das Alter ein Sehnsuchtsziel sein. Genießen, dass wir so viel länger leben. Überlegen, wie man die geschenkten Dekaden verbringt. Auf Weltreise gehen, sich um die Enkel kümmern, vielleicht ein paar Jahre weiterarbeiten, weil es Spaß macht.

Stattdessen lähmt Angst die Gedanken. Vier von fünf Arbeitnehmern fürchten, dass ihre Rente nicht reichen wird. Jeder Dritte bezeichnet es als seine größte Sorge, später zu verarmen. Es hat sich den Bürgern eingebrannt, dass die Politik mehrfach die Renten kürzte. Dass die Politik das Alterssystem teilprivatisierte, wodurch alle, die nicht vorsorgen, später wenig haben werden. Und wegen des Scheiterns des Riester-Konzepts oft selbst jene wenig haben werden, die vorsorgen. Jedem Zweiten nahe des Ruhestands werden 700 Euro im Monat fehlen, um seinen gewohnten Lebensstandard zu bezahlen. Riester-Verträge ändern daran bisher kaum etwas.²

Die Bürger lesen regelmäßig, dass es künftig noch enger wird. Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen sechs Arbeitnehmer auf einen Senior, dessen Rente sie finanzierten. Heute sind es drei. In anderthalb Dekaden werden es nur noch zwei sein. Daher schrumpfen die Renten im Vergleich zu den Löhnen drastisch, wenn nichts geschieht.

Warum bekämpfen wir die begründeten Ängste nicht? Und begreifen es als Chance, dass wir 20 Jahre länger leben als damals nach dem Krieg? Ältere sind heute viel gesünder und mobiler als früher. Sie können länger arbeiten – und so ihre eigene Rente und das ganze Alterssystem stabilisieren.³

Der Arzt Bernd Kleine-Gunk wuchs mitten im Pott auf, in Gelsenkirchen. Da litten die Bergleute unter Staublunge. Nach Tausenden Tagen unter Tage endlich in Rente, sah sie der kleine Bernd vielleicht noch drei Jahre keuchend vor ihrem Häus-

chen sitzen. »Das ist heute eine Minderheit«, sagt er. »Es muss kaum noch jemand körperlich hart arbeiten. Die Deutschen werden nicht nur älter, sie bleiben dabei jünger. Die meisten, die heute in Rente gehen, sind körperlich nicht aufgebraucht. Arbeiten bis 70 ist locker drin.«⁴

Es reicht zuweilen, auf die eigene Familie zu schauen. Meine Mutter gibt mit 75 Englischkurse an der Volkshochschule. Meine Tante amtierte bis 77 als Kulturattaché der lettischen Botschaft. Mein Onkel werkete bis 70 als Manager einer Verkehrsfirma. Den Berufsalltag der meisten aber dominieren starre Vorgaben, früh aufzuhören. Firmen, Gewerkschaften und Politik versteifen sich darauf, Beschäftigte mit spätestens 65 rauszuschieben wie zur Zeit der keuchenden Bergleute mit Staublunge. Mein Vater musste als Leiter eines Finanzamts aufhören, obwohl er gerne noch lange weitergemacht hätte.

So bringen die Deutschen zwar immer mehr Hundertjährige hervor, sind aber in der Logik gefangen, sie sollten nur bis 60 oder 65 arbeiten. Wobei sie dank Akademisierung neuerdings erst Ende 20 damit anfangen. Mit dieser Logik können nur Altersbezüge herauskommen, vor denen sich die Bürger fürchten müssen.⁵

Die Deutschen sollten das Stereotyp vergessen, sie wären im Alter alle gebrechlich. Und stattdessen nutzen, dass sie ein paar Jahre länger arbeiten können. Damit das sozial wird, braucht es natürlich Hilfen für jene, die gesundheitlich nicht so lange im Beruf aushalten.

Unsozial dagegen ist die aktuelle Politik. Heute wird ein Großteil jener, die nicht so lange im Beruf aushalten, im Alter arm. Gleichzeitig machen Union und SPD das Rentensystem arm, indem sie gut versorgten Senioren Geschenke spendieren – und älteren Wählern hohe Renten auf Kosten der Jüngeren versprechen.

In diesem Buch skizziere ich eine faire Rentenreform für Jung und Alt, die auch die Defizite im gesamten System angeht (siehe die Kapitel *Sechs Schritte an den Abgrund*, *Umsteuern* und *7-Punkte-Plan*). Längeres Arbeiten gehört dazu, ist aber politisch umstritten. In der ersten Hälfte des Buchs soll daher gezeigt werden, dass es in vielen Fällen den Interessen der Menschen entgegenkommt. Wer im Beruf bleibt, bleibt fitter, empfindet mehr Sinn und erhält mehr Kontakte. Ein paar Jahre in Teilzeit auszuschwingen, tut Körper und Psyche besser als das abrupte Aufhören von heute. Längeres Arbeiten kann auch Teil einer Lebensplanung sein, in der man in den Jahrzehnten zuvor die Arbeitszeit reduziert, um sich stärker um Kinder, ältere Angehörige oder berufliche Fortbildung zu kümmern – statt alles in die Jahre zwischen 30 und 50 zu stopfen und sich dabei völlig aufzureiben.

Längeres Arbeiten ist kein neoliberales Ausbeutungsprogramm, wenn die Voraussetzungen stimmen. Wenn die Politik die richtigen Bedingungen schafft, Firmen anders mit Mitarbeitern umgehen und die Berufswelt gesünder gestaltet wird, wie in der zweiten Hälfte des Buchs behandelt. Dann können die Deutschen entdecken, was sie vom längeren Arbeiten haben.

Bisher betrachten sie den Ruhestand als Besitzstand, der umso mehr wert ist, je früher er stattfindet. Doch je stärker diese Kultur der Frührente die Rente dezimiert, desto mehr verliert dieser Besitzstand an Wert. 80 Prozent der Deutschen fürchten höhere Rentenbeiträge und mehr Altersarmut. Jeder Dritte glaubt sogar, dass er später nur so viel bekommen wird wie die Sozialhilfe. Dabei zeigen Nachforschungen, dass viele ihre Lage zu pessimistisch sehen. Es wird Zeit, diese Verunsicherung zu stoppen. Durch eine faire Rentenreform, die die Bürger nicht mehr für dumm verkauft, sondern die der tat-

sächlich dramatischen Alterung begegnet, indem sie die positiven Seiten des längeren Lebens nutzt.⁶

Es geht heute im Alter noch so viel. Otmar Issing, der erste Chefvolkswirt der Europäischen Zentralbank, hatte es nicht bequem. Als Neunjähriger war er nach dem Krieg wie selbstverständlich im Gasthof der Eltern gefordert. »Wir hatten 364 Tage im Jahr offen, dann die ganzen Betrunkenen. Für die Kinderarbeit damals würden Eltern heute aus dem Gefängnis nicht mehr herauskommen«, erzählt er. Später passierte es nach einer langen Woche in der Bundesbank, dass ihn der Finanzminister Freitagabend in der Sauna anrief. Und doch berichtet Issing, wie gerne er auch jetzt noch arbeitet, wie viel Anregung er von den Studenten an der Uni bekommt. Als er in seinem Arbeitszimmer vom Stuhl aufsteht, stöhnt er kurz – er hat tags zuvor zwei Stunden Tennis gespielt. Mit 82.⁷